Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten

Preis 20 Mark

Völkischer Beobachter

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Samstag. — Bezugspreis: Im Inland durch die Post monatlich M. 150,—, vierteljährlich M. 450,—, unter Streifband im Inland und Deutschösterreich monatlich M. 200,—, vierteljährlich M. 600,—, im übrigen Ausland monatlich M. 360,—, vierteljährlich M. 1080,—. Postscheckkonto Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 11 346. — Bankverbindung Hansabank (e. G. m. b. H.), München. — Geschäftsstelle: München, Thierschstraße 15. — Fernruf 23 647. — Geschäftszeit 8—6 Uhr, Samstag 8—1 Uhr. — Anzeigenpreis: Die 30 mm breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen auswärts brutto M. 25,—, für München M. 20,—, mit entspr. Nachlaß. Reklamezeile M. 90,—, Familienanzeigen M. 10,—, Kleine Anzeigen (Stellengesuche usw.) M. 10,—

Schriftleitung: München, Schellingstraße 41/I. — Fernruf 20 647. — Drahtanschrift: Beobachter München. — Sprechstunden der Schriftleitung: Täglich von 9—11 Uhr vormittags

Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Leiter: Dietrich Eckart

Ausgabe 94 — München (Samstag), den 25. November 1922 — 36. Jahrgang

Archiv und Museum

Diebe und Betrüger als Ankläger im Landtag

Es gehört die ganze Unverfrorenheit eines berufsmäßigen Demagogentums seitens der Marxisten dazu, sich im Landtag über den „Terror" der Nationalsozialisten zu beklagen. Leute, welche während des Krieges, da ein ganzes Volk um sein Dasein kämpfte, mit Streiks und Revolution nur deshalb drohten, weil sie ein „demokratisches System" einzuführen gedachten, das ihren Futterkrippengenossen einige weiche Parlamentssitze mehr eingetragen hätte, kommen und schreien über „Ausschreitungen". Diese scheinheilige Gesellschaft läuft heulend herum, geplagt von der schlotternden Angst vor der kommenden Vergeltung des betrogenen Volkes. Und wer führt die Anklage gegen uns? Der Abgeordnete Klingler (Sozialdemokrat).

Diesen sauberen Herren wollen wir etwas unter unsere Lupe nehmen.

Von dem Herrn Arbeiterführer Klingler ist folgendes bekannt:

1. 2. 10. 96. Landgericht München. 3 Monate Gefängnis (wegen fortgesetzten Vergehens der Privaturkundenfälschung und fortgesetzten Vergehens des Betruges).

2. 23. 11. 99. Amtsanwaltschaft Laufen. 12 Tage Gefängnis (2 Vergehen des Betrugs).

3. 30. 11. 99. Amtsanwaltschaft Laufen. 12 Tage Gefängnis (wegen Betrug).

4. 4. 11. 1900. Amtsanwaltschaft Laufen. 3 Wochen Gefängnis (wegen Diebstahl).

5. 16. 2. 1900. Burgau. 14 Tage Gefängnis (wegen Betrug).

6. 18. 5. 01. Landgericht Amberg. 6 Monate Gefängnis (wegen fortgesetzten Vergehens der Untreue in rechtlichem Zusammenhang mit einem fortgesetzten Vergehen der Unterschlagung).

7. 23. 1. 02. Amtsanwaltschaft Laufen. 10 Tage Haft (wegen Landstreicherei).

8. 14. 10. 12. Amtsgericht Koburg. 300 M. Geldstrafe oder 60 Tage Gefängnis (wegen öffentlicher Beleidigung). Durch allerhöchsten Erlaß vom 15. 8. 13. Reststrafe von 50 M. erlassen.

Der Monsieur Klingler ist also: Abgeordneter, Proletarierführer, Landstreicher, Dieb und Betrüger, alles in einer Person, also wie nur wenige dazu bestimmt, vom „Volk" „gewählt" zu werden! „Das moralische Plus" Bayerns soll, nach den Worten dieses ehrenwerten Patrons, durch die — Nationalsozialisten verlorengegangen sein. Wir glauben: niemand hat den Namen Bayerns mehr geschändet als der Fälscher Eisner und sein hochverräterischer Sekretär Fechenbach zusammen mit der ganzen heute vereinigten Betrügermischpoche, die sich „Führer des Volkes" nennt und mit Weltbankiers dieselbe verräterische Politik betreibt.

Auf die Anrempelung alles Deutschen antwortete der bayer. Minister Schweyer. Er antwortete so, wie ein Mann, der sich nicht zu entschließen vermag, auf welchen Stuhl er sich setzen will. Wenn und aber; wohl aber immerhin; ja und nein, war der Rede Sinn zu einer Zeit, da man von Ministern erwarten muß, daß sie eine klare Unterscheidung zwischen deutschfeindlichen und staatserhaltenden Elementen machen. Ferner ist aus der Rede Dr. Schweyers zu ersehen, daß er sich nicht die Mühe genommen hat, unsere Bewegung, von der er zugibt, daß sie „für viele der Brennpunkt aller Hoffnungen und Gegenstand stürmischer Begeisterung" geworden ist, etwas näher kennenzulernen. Er versteigt sich sogar zur Behauptung, das Wesentliche an uns sei auch Programm anderer Parteien! Warum aber erregen alle andern Parteien heute nur Ekel und Verdruß, unsere aber Begeisterung, Herr Minister? Glauben Sie nicht doch, daß hier vielleicht Gedanken ausgesprochen werden, die Millionen als neu, richtunggebend, volkseinigend erscheinen?

Noch — merkwürdiger verhielt sich der Bayer. Volksparteiler Schäffer. Der stellte sogar fest, wir hätten unser Programm dem — — — Erfurter entnommen! Da brüstet sich auf der Tribüne des Bayerischen Landtags ein Volksvertreter und spricht solch einen Unsinn über eine Bewegung, deren unbändiger Wille es ist, die Weltanschauung, welche ihren Niederschlag im Erfurter Programm gefunden hat, in deutschen Landen restlos auszutilgen. Weiter tadelte Herr Schäffer an uns die „rein antisemitische" Einstellung. Gut. Wir aber tadeln an der Partei des Herrn Schäffer die schmutzige antisemitische Betätigung. Denn schmutzig ist es in unseren Augen, vor den Wählern in Antisemitismus zu machen, seine Parteihäupter aber in Aufsichtsräten jüdischer Großbanken sitzen zu haben und ehem. Mitarbeiter jüdischer Börsenblätter zu Ministern zu machen. Wir möchten der Bayer. Volkspartei ein neuestes „Lob" nicht vorenthalten, das ihre Wähler sicher mit sehr gemischten Gefühlen lesen werden. Das Organ unseres lieben Zentralvereins schreibt nämlich: „Eine gewisse Nachgiebigkeit gegenüber antisemitischen Strömungen hat ja die Bayerische Volkspartei im Gegensatz zum Zentrum seit ihrer Gründung gezeigt, und aus agitatorischen (!) Gründen hat ein Teil ihrer Führer auf dieses populäre Mittel besonders in Wahlzeiten nie verzichtet." (C.V.-Zeitung Nr. 28.)

An solch einem berechtigten „Lob" wird die Bayer. Volkspartei so nach und nach hinsiechen. Ihre Wähler bekommen allmählich ein Gefühl dafür, wo Wahrhaftigkeit, folglich auch Tatkraft, Mut und Verantwortungsfreudigkeit steckt, und wo sich Kleinlichkeit, Parteiegoismus, Demagogie und Verlogenheit ein Stelldichein gegeben haben!

Deshalb, meine Herrschaften, zündet der Glaube der Nationalsozialisten überall im deutschen Volk, wo er unverstümmelt hingelangt, weil er innerlich wahr ist, ein großes, erhabenes Ziel zeigt, für das es wert ist zu leben und zu kämpfen! Deshalb hat der Nationalsozialismus auch einen Mann als Führer und keine Mumien, Schwätzer, Halunken und Verräter.

Wir wissen deshalb mit absoluter Sicherheit, daß einst der Tag kommen wird, da alles Aufrechte und Deutsche sich um unser Banner sammeln wird. Unsere Nachkommen werden es uns danken, den Spott, die Verleumdung und Verhöhnung einer unfähigen Gegenwart auf uns genommen zu haben.

Was die Demokraten betrifft, so ist selbstverständlich, daß sie über Judenhetze schrien. Wie kann die Partei der „Frankf. Ztg." und des „Berl. Tagebl." und der „M. N. N." denn auch anders! Und wenn Abg. Link fragt, woher die Nationalsozialisten Geld her hätten (furchtbares Geld, eine zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung!), so fragen wir Herrn Link, von wo die Demokraten denn ihr Geld beziehen? Und wenn er die Stirn hat, über „Ruhestörungen" unsererseits zu zetern, so soll er gefälligst die Hauptblätter seiner Partei lesen, wo der Terror und das Mordregiment Sowjetrußlands (vgl. Nr. 93 des „V. B.") in einer Weise verherrlicht wird, wie es ein bolschewistisches Blatt nicht besser könnte! Ja, ja, die Parlamentarierseele! Im Verlauf der Debatte antwortete Minister Schweyer nochmals und sagte, Hitler habe ihm gesagt, das Stürmen der „Münchener Post" sei ihm nicht in den Sinn gekommen. Übrigens hat sich Dr. Schweyer eine Ungenauigkeit zu Schulden kommen lassen. Man kann Adolf Hitler zwar ersuchen, das Ministerium zwecks Rücksprache zu besuchen, aber man sagt nicht: „Ich habe Hitler kommen lassen."

Bismarck sagte einmal seiner „preußischen" Schwatzbude ins Gesicht: „Man sagt mir, ich spräche eine preußische Sprache, die verstehe man hier nicht. Nun, meine Herren, ich bin stolz darauf, eine solche Sprache zu sprechen, und Sie werden sie noch oft von mir hören."

Heute mauschelt man in Berlin, wie in München. Man hört nirgends eine preußische, noch eine bayerische, noch eine deutsche Sprache.

Diese sprechen heute nur wir. Und allen Hebräern und allen Schwatzbudenbevölkerern paßt das heute ebensowenig wie früher. **Aber man wird die deutsche Sprache noch oft von uns hören, und allen Schwätzern und Verrätern, allen Lauherzigen und Halunken sollen noch einmal die Ohren davon gellen.**

Monarchie und Republik

Im Bayerischen Landtag beschloß der Vertreter der Mittelpartei seine Rede kürzlich mit dem Rufe: „Es lebe der König!" Da dies in Verbindung mit der „nationalsozialistischen Debatte" geschah, sehen wir uns veranlaßt, diese Frage, die heute ganz unnützerweise die Gemüter erregt, etwas näher zu behandeln.

Deutschland hatte Kaiser und große Könige. Niemand ist stolzer auf deutsche Geschichte und ihre großen Persönlichkeiten als wir Nationalsozialisten. In Friedrich dem Einzigen verehren wir den größten Herrscher unserer Vergangenheit, den Herrscher und zugleich einen Sohn des deutschen Volkes. Aber zugleich hüten wir uns vor einem byzantinischen Fetischismus, der, koste es, was es wolle, nun jeden König zu einem „Auserwählten" stempeln möchte. An dieser undeutschen Gesinnung krankten die letzten Jahrzehnte und gaben so allen deutschfeindlichen Elementen Waffen gegen den Staat in die Hand. Und für noch schlimmer halten wir es, wenn heute nach dem Zusammenbruch des deutschen Kaisertums für Wilhelm II. oder Wittelsbach Hurra gerufen wird. Die Tatsache, daß das Kaisertum zusammenbrach, zeigt, daß es innerlich morsch geworden war. Bismarck sagte in seinem letzten Band: Ein König, der seine Rechte mit dem Degen in der Faust vertrete, würde von keinem deutschen Soldaten verlassen werden. Wilhelm II. ist — geflohen. In seinem Buche versucht er, dies verständlich zu machen aus der Sorge um sein Volk. Vielleicht hat er diese Sorge gehabt, wir haben nicht das Recht, ihm es nicht zu glauben. Aber ihm hat die innere Überzeugung gefehlt, daß er und sein Prinzip mit Deutschland als solchem identisch war. Denn dabei hätte er einen felsenfesten Glauben gehabt, er wäre auch vor einem Bürgerkrieg nicht zurückgeschreckt. So hat er aber den monarchischen Gedanken kompromittiert und jetzt durch seine Hochzeit nur noch mehr in Verruf gebracht.

Da nun keine einzige Persönlichkeit unter den Nachfolgern der Monarchie vorhanden ist, von der alle echten Deutschen glauben könnten, daß sie eisern genug wäre, um den ganzen jüdischen Bolschewismus mit seinen Anhängseln niederzutreten, so entfällt hiermit jeder praktische Anlaß, sich heute mit dem Problem der Monarchie näher zu befassen. Theoretisch möge einer meinen, letzten Endes sei sie die uns wesentliche Staatsform, der andere der Ansicht sein, der republikanische Gedanke sei der Gedanke der modernen Welt. Das alles möge man privatim besprechen, **für deutsche Politik jedoch darf die Frage Monarchie oder Republik überhaupt keine Rolle spielen!** Gleich der Klassen- und Konfessionspolitik ist die Scheidung des deutschen Volkes in Monarchisten und Republikaner als zwei Kampflager eine verderbliche, und reißt eine Kluft auf, die geschlossen werden muß. Dieser neue Kampf kommt nur unserem inneren Feinde zugute. Wir kennen heute keinen Fetisch, möge er Monarch oder Präsident heißen, sondern wir kennen nur ein Ideal, das alle deutschen Parteien und Gruppen umschließt: das Interesse und die Ehre des ganzen Volkes.

Von diesem Gesichtspunkt aus ist die Frage Monarchie — Republik für uns überhaupt nicht vorhanden; sie ist, um einen gangbaren Ausdruck zu brauchen, Privatsache! Heute brauchen wir völkische Geschlossenheit nach innen und außen. Und Haupt dieses Werkes wird der sein, der es zustande brachte.

Das ist auch echt deutsche Auffassung von Volk und Führer: ausschlaggebend ist nicht Geburt und Rang, sondern Charakter und Leistung. Dies zur Beherzigung aller Deutschen, die es gut mit unserem Volke meinen.

Wer führt die Betriebsräte?

Die Eisenbahndirektion hat sich also vor der Drohung der Betriebsräte, die Schienen aufzureißen, falls die Nationalsozialisten einen Zug erhielten, auf den Bauch gelegt und den Terror dieser Betriebsräte als legale Nebenregierung anerkannt. Unter Billigung der „demokratisch" gesinnten „Münchener Post" und der bolschewistischen Presse.

Wir fragen: War unter den Betriebsräten, die bei der Eisenbahndirektion vorstellig wurden, der Betriebsrat Hochreiner, ein Matrose aus Hamburg, der sich öffentlich rühmte, daß er „sechs Leute erdolcht und dreien den Hals abgeschnitten habe?"

Um Antwort wird gebeten!

Ein Appell an alle Arbeiter!

(Von einem ehemaligen Kommunisten erhalten wir einen langen erschütternden Brief, dem wir folgendes entnehmen. Möge er manchem Arbeiter zu Herzen gehen. Die Schriftltg.)

Ich fühle mich nicht nur berechtigt, sondern es ist meine Pflicht, allen Arbeitern die Wahrheit zu sagen, was und wer schuld ist an der heutigen Lage. Da ich früher auch Kommunist war und unschuldig büßen mußte, habe ich auch das Recht, die heutigen Betrüger zu entlarven. Ich hatte die Ehre, Österreich, Italien und das besetzte Gebiet zu besuchen. Das Rheinland, das besetzte Gebiet, habe ich auch besonders vor Augen. Ich war in Mainz, „Hotel zur Post", in der Rheinstraße. Arbeiter, es ist in Deutschland noch niemand bewußt, was uns vom Schicksal noch droht! Man braucht nur das Leben und Treiben der Franzosen ansehen, und dann einen Blick nach Deutschland zu richten, dann hat man die Lösung unserer Zeit in der Hand. Arbeiter, glaubt mir, meine Worte sind wohl überlegt: Deutschland ist heute in Europa die Zuflucht für Schufte, Schieber, Gauner und Verräter. Ich sage es ganz offen: was die Führer von Links als Volksheilkundige predigen, ist frecher und schamloser Schwindel! Auch die U.S.P. hat die große Tat mit vollbracht, Deutschland unseren Todfeinden ausgeliefert! Ich sage nochmal: dieser Schwindel, der uns Arbeitern vorgepredigt wurde, war alles gutbezahlte Politik! Ich hätte es mir nicht getraut oder gewagt, dem niedrigsten französischen Soldaten von einer „Internationale" etwas zu sagen. Der würde mich angespuckt haben. Der Franzose ist mit Leib und Seele nationalstolz, dann kommt lange nichts mehr, erst dann kommt das andere. Wir deutsche Arbeiter sind das Gegenteil: bei uns kommt zuerst die „Internationale", der Schwindel, dann kommt noch das andere, was uns nichts angeht, und zuletzt erst die deutsche Nation. Ist es nicht Kriegshetze oder Rache? wird man mir sagen. Nein, ich sage nur, einen jeden Maulheld, und der zu feige ist, um zu bekennen, daß er ein Deutscher ist, den sollte man zur Strafe ins besetzte Gebiet schicken!... Wenn mich nun jemand frägt, warum ich Nationalsozialist geworden bin, dem gebe ich gerne Rechenschaft. Arbeiter, vergiß nicht die Worte: wir sind dem Schicksal nach allen Seiten hin ausgeliefert, nach außen wie im eigenen Lande, und wenn du nicht bald deine Nation und deine Scholle, wo du geboren bist, in Schutz nimmst, dann wirst du noch traurige Tage erleben und du mußt noch, ob du willst oder nicht, dich als Schuldiger anklagen. Und ich frage: Wo sind heute die schamlosen Maulaufreißer, Verräter, die geschrien haben, die Arbeiter bekommen nun Wohnungen, Schuh und Kleider? Verduftet sind die Schufte. Das Volk aber haben sie in die Verzweiflung und in den Weg zum Untergang geführt. Ich sage es heute offen: die Revolution soll samt dem Eisner und Konsorten verflucht sein!

O. Ludwig.

Zeichen der Zeit

Nachdem sich das „Isr. Wochenbl. für die Schweiz“ über den Antisemitismus in der Schweiz beklagt hat (Nr. 45), fährt es fort: „Schlimmer ist es bereits in Deutschland, wo die ‚Schutzgesetze‘ noch wenig Erfolg zu haben scheinen.“

Jetzt wißt ihr, Michel, aus jüdischem Munde, was das „Gesetz“ zum Schutze der „Republik“ bedeutet: Schutz des wuchernden Judentums vor jeder Kritik.

*

Der „Vorwärts“ weiß zu berichten (Nr. 549): „Seine ‚rote Armee‘ hat er (der Fascismus), in schwarzen Hemden. Aber die Notwendigkeit ihrer Erhaltung und Ausrüstung bedeutet Bindung gegenüber großindustriellen Gruppen und gegenüber der Hochfinanz. Hier liegt aber auch der Schlüssel dafür, daß der italienische Fascismus, im Gegensatz zu seinen mitteleuropäischen Brüdern, nicht antisemitisch ist.“

Der „Vorwärts“ gibt also zu, daß Hochfinanz und Judengeld ein und dasselbe ist.

Aber zugleich gesteht er auch den Grund ein, warum er selbst nicht antisemitisch ist. Er hat nämlich dieselben „Bindungen“.

Wir hoffen, daß Mussolini doch noch eines schönen Tages reinen Tisch bei sich zu Hause machen wird. Täte er es nicht, wäre seine Bewegung in Kürze morsch und faul und umsonst gewesen.

*

Die Hebräer empfehlen die Weisheit ihres Talmuds sogar schon in Modezeitschriften. Nachdem der Geschmack der Ausländer als eine Selbstverständlichkeit hingestellt wird und von „peinlichen Entgleisungen“ oft der „gebildetsten Kreise“ die Rede ist, heißt es im „Sport im Bild“ vom 10. November: „Das ist bedauerlich, denn ein altes Talmudwort sagt schon: ‚In der Heimat sieht man auf deinen Namen, in der Fremde sieht man auf dein Kleid.‘“

Die Neutalmudisten am Werk!

*

Ebert hat zwei bayerische Beamte entlassen, die sich — angeblich — abfällig über Rathenau und das Judentum geäußert haben sollen. Dies geschah, ohne daß die Untersuchung abgeschlossen war. Neudeutsche Gerechtigkeit von Judas Gnaden.

*

Die Germaniamarke ist abgeschafft. Nicht aus künstlerischen, sondern aus politischen Gründen, wie offiziell betont wird. Ganz recht: ein Bild der Wehrhaftigkeit paßt auf den herrlichen Freistaat nicht. Wir schlagen eine Reihe von Porträts unserer wirklich Regierenden vor: Max Warburg, Felix Deutsch, Oskar Cohn, Leiba Trotzki-Braunstein, Sinowjew-Apfelbaum, Hilferding, Radek-Sobelsohn, Karl Melchior, Theodor Wolff, Georg Bernhard usw. Das wäre wenigstens Bekennermut.

Ungewollte Verspottung

Der Landesvater Ebert hat seinem Dr. Wirth den Abgesang gesungen. Er bedauert selbstverständlich, daß die „politische Lage“ seinen Wunderdoktor zum Abschied zwinge und dankt ihm für seine „Verdienste ums Reich“. Schade, daß Ebert nicht sagt, worin diese „Verdienste“ bestehen. Doch wohl in Herbeiführung der „politischen Lage“, die Wirth zum Rücktritt veranlaßte. Dr. Wirth soll „zielbewußt die innere und äußere Politik des Reiches“ geleitet haben. Wenn wir das behaupten würden, dann würde man uns vor den Staatsgerichtshof zerren, denn es wird hier die Behauptung aufgestellt, Dr. Wirth habe den heutigen Zustand mit Absicht, „zielbewußt“, herbeigeführt. Der Dollar stieg unter der „zielbewußten“ Leitung des Mathematiklehrers aus dem Musterlande von 60 Mark auf 7000!

„Das deutsche Volk wird Ihnen für das, was Sie in diesen Jahren eines mühsamen und entsagensreichen Wiederaufbaues (!) gewesen sind, Dank wissen.“ Ebert hat also die Kühnheit, diese Jahre des schmählichsten Verfalls als eine Zeit des „Wiederaufbaues“ zu bezeichnen! Auch wir glauben, daß das deutsche Volk Wirths „zielbewußte“ „Verdienste“ um den „Wiederaufbau“ zwar nicht danken, wohl aber nicht vergessen wird. Wir sind der festen Überzeugung, daß einmal ein deutscher Staatsgerichtshof Dr. Wirths Tätigkeit, welche Herr Ebert früher eine „verantwortungsvolle“ nannte, auch als solche auffassen und diesen Parlamentarier auf Herz und Nieren prüfen und aburteilen wird. Wir glauben zu wissen, wie dieses Urteil ausfallen muß . . .

Deutschland und Frankreich

Die völkischen Franzosen jenseits des Rheins sehen mit Besorgnis die Verjudung in Deutschland an. Mit den „Judengreueln in Bayern 1920“ befassen sich ausführlich die letzten Nummern der Wochenschrift „La vieille France“, wo der fanatische Eisner in die richtige Beleuchtung gerückt, der Geiselmord geschildert und Nationalsozialismus den Franzosen als gesündeste Gegenbewegung vorgehalten und empfohlen wird.

Was Urbain Gohier, der Herausgeber, sonst über unser Vaterland sagt, macht einem das Herz schwer: „Am 19. September benachrichtigt die deutsche Regierung durch eine Note die französische, daß ein zu hartes Drängen der Gläubiger, zusammen mit dem Sturze der Mark und der allgemeinen Teuerung, nur Wasser auf die Mühlen der Nationalisten wäre, die vielleicht dann zur Macht kämen und so den Frieden gefährdeten. Die Reaktion erhebt ihr Haupt, schreien die Berliner Juden, und zwar nach der Formel der Juden in Paris, und das erklärt alles. Denn die wirkliche Regierung Deutschlands sind nicht die Deutschen, sondern die hinter ihnen stehenden Juden; und diese fühlen sich durch den Haß der Patrioten bedroht, die in den Juden endlich die Urheber und Nutznießer des fürchterlichen Krieges erkannten. Die Berliner Juden machen deshalb das „Notzeichen“ vor den Pariser Juden; beide Gruppen betreiben ja ein und dasselbe, die Aufrichtung des jüdischen Weltreiches.

Begreifen die Nichtjuden noch immer nicht, daß sie nur einen Feind haben, und daß der heilige Krieg aller gegen ihn die politischen und wirtschaftlichen Nöte auf einmal samt und sonders wegfegen würde?“ — Es ist dasselbe, was wir mit ein wenig anderen Worten seit drei Jahren immer wieder behauptet haben — zugleich ein erfreuliches Zeichen dafür, daß sich die Völkischen, die Nationalen, die Unjüdischen aller Länder in den gleichen Erkenntnissen zu finden und zu verstehen beginnen.

Lumpen an der Arbeit

Mit großem Behagen bringt das französische „Nachrichtenblatt“ in Koblenz (Nr. 74) einen Aufsatz des Verräters Fr. W. Foerster, betitelt „Vergebliche Rettungsversuche“. Da heißt es:

„Die Kapitulation der deutschen Regierung vor der wilden Propaganda, die in Sachen der Kriegsschuldfrage seit Monaten durchs deutsche Land geht, um die wahren Schuldigen am deutschen Zusammenbruch weiß zu waschen und die öffentliche Meinung von den wirklichen Ursachen und Motiven des Versailler Diktates abzulenken, gehört zu den traurigsten und verhängnisvollsten Symptomen der Ohnmacht und der geistigen Unsicherheit des sogenannten neuen Deutschlands.“

Foerster ist mit Dr. Wirth unzufrieden, der gegen die Kriegsschuldlüge einmal ganz sachte „anzukämpfen“ wagte. Sofort springt Herr Foerster auf und setzt sich für die westlichen Börsenmächte ein. Nachdem er alte Ladenhüter der feindlichen Propaganda neuerdings auffrischt, fährt der saubere Patriot fort:

„Nun möge der Leser sich die Frage beantworten, wie es möglich ist, daß die verantwortliche politische Behörde (das Auswärtige Amt) eines großen Staates, der auf seine Ehre (!) hält, erlauben konnte, angesichts so überwältigender und von jedem nachzuprüfender Zeugnisse feierlich die Behauptung in die Welt zu werfen, daß ‚Rußland von vornherein jede Vermittlung der Mächte ablehnte‘. Mit solchen subalternen Kunststücken des Berliner Auswärtigen Amtes will man die öffentliche Meinung der Welt bekehren und die Revision des Versailler Vertrages erzielen? Dreimal das Gegenteil wird man erreichen! Das deutsche Publikum aber erfährt es nicht, da es schon lange keine ausländischen Blätter mehr kaufen kann.

„Das oben Gesagte gilt auch für den Versuch, die französische Regierung als Gegnerin jeder mäßigenden und vermittelnden Einwirkung hinzustellen. In Wirklichkeit hat man in Berlin ganz genau gewußt, daß Frankreich zwar selbstverständlich zu unbedingter Erfüllung seiner Bundespflichten bereit sei, andererseits aber alles versuche, um durch Vermittlung und Mäßigung den Weltbrand zu verhüten.“

Dieser undeutsche Lump läuft unbehelligt durch die Welt. Keine deutsche Zeitung greift ihn an. Deutsche dagegen sind heute vogelfrei.

Verrat am Vaterlande!

Die Frankreichfahrt und die Abkommen mit Frankreich — ein Betrug am deutschen Volke!

Von Dr. Heinrich Pudor

Die Frankreichfahrt der deutschen Wirtschaftsindustriellen und Finanziers muß einerseits unter dem völkischen und nationalen, nämlich dem deutsch-völkischen und deutsch-nationalen Gesichtspunkt betrachtet werden und andererseits unter dem der deutschen chemischen Industrie, insbesondere der Farbstoffindustrie, und der Kohlenfrage: Stinnes und die mit ihm Hand in Hand gehenden Wiederaufbaugruppen erhalten Reparationskohle. Also nicht nur, daß die deutsche Industrie und der deutsche Arbeiter für Frankreich Wiederaufbauarbeit leisten müssen, geht auch noch unsere Kohle der deutschen Industrie verloren, die sie so notwendig braucht wie der Mensch das tägliche Brot — sagte doch Geheimrat Dr. Duisberg, der selbst an der Frankreichfahrt teilnimmt, als Vorsitzender des Vereins zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie auf der Hauptversammlung des Vereins in Leipzig am 16. September 1922: „Mangel an Rohstoffen infolge Kohlennot lähmt die Produktion der chemischen Industrie“ — also der chemischen Industrie, von der er weiter sagte, daß sie den größten Teil ihrer im Export gewonnenen Devisen dem Reiche zur Verfügung stellen könne, und daß ihr Fortbestand in deutscher Hand mithin für Deutschlands Existenz von allergrößter Bedeutung sei. Also die Produktionskraft dieser chemischen Industrie wird durch die Kohlennot gelähmt, die Wiederaufbauarbeit in Frankreich aber entzieht dem Deutschen Reiche diese Kohlen. Es befindet sich unter den Frankreichfahrern auch der Kohlenjude Paul Silberberg, Dr.-Ing. pestilentiae („honoris“) causa, Generaldirektor der A.-G. für Braunkohlenbergbau und Brikettfabrikation, der nicht nur Aufsichtsratsmitglied der jüdischsten aller Judenbanken, der Deutschen Bank, sondern auch Ausschußvertreter derselben für Rheinland-Westfalen ist. Und dieser Deutschen Bank steht auch der vorher genannte Geheimrat Duisberg als Generaldirektor der Farbenfabriken vorm. Friedrich Bayer & Co. in Leverkusen nahe, und der große deutsche Farbenkonzern steht durchaus unter jüdischer Finanzoberhoheit, im besonderen eben der Deutschen Bank, die mit der Badischen Anilin- und Sodafabrik enge Beziehungen unterhält und der auch der Vorstand der Berliner A.-G. für Anilinfabrikation, Dr. Franz Oppenheimer, nahesteht. Und das gleiche gilt von dem Geh. Kommerzienrat Deutsch, dem Jidden, der sich ebenfalls unter den Frankreichfahrern befindet und der, wie bekannt, Direktor der A. E. G. ist. Rathenau hat in Wiesbaden diese Abkommen mit Frankreich auf Kosten Deutschlands angefangen, und Stinnes, als sein Nachfolger, setzt sie fort! Der vorgenannte Dr. Franz Oppenheimer aber, Vorstand der Berliner A.-G. für Anilinfabrikation, führt wieder zur Kohlenfrage zurück, denn er ist der andere Kohlenjude als Inhaber des Groß- und Welt-Kohlengeschäftes Emanuel Friedländer & Co. in Berlin, das in London eine gleichlautende Firma als Ltd. hat (oder umgekehrt: die Juden haben bekanntlich kein Vaterland).

Aber wir wollen noch deutlicher werden:

Am 12. April 1922 meldeten die Zeitungen aus Paris: „Die Nachricht von dem Vertragsabschluß zwischen der deutschen Farbstoff-Industrie und den französischen Industrien bestätigt sich. Der Vertrag wurde mit der Nationalgesellschaft der französischen Farbindustrie abgeschlossen. Es handelt sich um die Mitteilung aller deutschen Erfindungen an die Franzosen und deren praktische Ausbeute. Die Deutschen werden Ingenieure nach Frankreich entsenden, damit diese Farbstoffe dort erzeugt werden können.“ Genügt das? (Eine große Anzahl deutscher Farbstoffpatente sind, wie bekannt, nach Amerika verkauft worden.) So verstehen die Juden das Wort „international“. Der vorgenannte Geh. Komm.-Rat Deutsch hatte nach dem „Berliner Lok.-Anz.“ vom 30. November 1921 in London geäußert: „Deutschland befürwortet ein großes internationales Syndikat, worin Deutschland, England und die Vereinigten Staaten und vielleicht auch Frankreich vertreten sein werden.“ Zugleich erklärte er einem Vertreter der Alfred Mondschen[1] „Westminster Gazette“: „Zum ersten Male seit dem Kriege zweifle ich an Deutschlands Erholung und glaube, es wird Österreichs Weg gehen.“ Und dem holländischen „Allgemeen Handelsblad“ gegenüber erklärte dieser Jude mit dem Namen Deutsch, es müsse ein großes internationales Finanzsyndikat gebildet werden, und charakterisierte den Schurken und Bolschewisten Radek-Sobelsohn wie folgt: „Ich habe mehrere Zusammenkünfte mit diesem außerordentlich klugen und sehr gebildeten Manne gehabt und mit ihm alle Fragen ausführlich besprochen.“ Dieser „Deutsch“ also befindet sich unter den Frankreichfahrern neben Herrn Kommerzienrat Fritz Guggenheim in Firma Michels & Co., der aber nicht nur seiner Seiden-Interessen wegen mitfährt, sondern auch als naher Verwandter von Daniel Guggenheim und Simon Guggenheim in Firma American Smelting and Refining Company, die den Kupferhandel der ganzen Erde kontrollieren. Simon Guggenheim ist nebenbei Gouverneur des Staates Colorado. Die Guggenheims kamen aus der Schweiz, wo Meyer Guggenheim, der mit Ofenpolitur-Hausierhandel anfing, ein Posamentengeschäft betrieb. Was aber die Beziehungen der deutschen Farbstoff-Industrie zu Frankreich

[1] Sollten dessen Interessen an Soda in Verbindung mit der Frankreichfahrt der deutschen chemischen Industriellen die Veranlassung zu dem Aufenthalt Sir Alfred Monds in Deutschland bilden? Hat es sich bei seinem Besuche beim bayerischen Handelsminister um die Wiederaufbaugruppe Bayern, G. m. b. H., gehandelt? Nahm etwa gar auch Sir Alfred Mond an der Frankreichfahrt teil? Was wäre heute unter dem Davidsstern nicht möglich! . . .

Dühring-Wahrheiten

Alles Üble und Arge erfährt noch eine Steigerung dadurch, daß sich mit ihm ein eigentliches Judenregime verbindet. Die Häßlichkeiten und das Verbrecherhafte werden dadurch in der Mißgestaltung noch überboten. Überhaupt besteht zwischen allem Schlechten in Gesellschaft und Staat und dem Hebräertum eine Gegenseitigkeit, ja gewissermaßen Solidarität, vermöge deren eines das andere stützt. Dieser Sachverhalt erstreckt sich durch die ganze Welt, die alte und nicht am wenigsten auch die neue; denn Nordamerika gehört zu den unverschämtest durchjudeten Bereichen und kann in dieser Beziehung Frankreich an die Seite gestellt werden . . .

Nicht etwa bloß die Ausbeutung, sondern überhaupt die Frechheit, mit der sich die Hebräer in jeder Richtung aufprotzen, ist für die besseren Elemente der Völker etwas Unleidliches, ja muß auf die Dauer zu etwas absolut Unerträglichem werden. Stumpfheit der Intelligenz, Verlassenheit von jeglichem Rechtssinn und äußerste, obenein in den häßlichsten Formen auftretende Anmaßung gatten sich im Hebräerblut miteinander. Der Rassenjude, gleichviel welcher Religion angehörig, also gechristet oder nicht, ist schon vermöge seiner physiologischen Beschaffenheit von Natur nicht bloß ein, sondern geradezu der Erzegoist. Ihm will nichts weniger in den Sinn, als irgendein ernstlicher Antiegoismus. Die Heuchelei davon ist zwar bei ihm seit Jahrtausenden aufgekommen; allein von der Sache selbst hat er auch nicht den blassesten Zug aufweisen. Wir sehen angesichts aller dieser Grundeigenschaften, wie in unserer Schrift über Judenfrage, in erster Linie auf die Rasse, und betrachten alles übrige, besonders aber die Religion, als etwas von zweiter Ordnung. Unwichtig sind die soi-disant (= sogenannten) geistigen Vorstellungen durchaus nicht; aber sie sind selbst nur Erzeugnisse aus der Rassenanlage. Die Religion ist nicht Produzent, sondern Produkt. Sie ist ein Gemisch von Vorstellungen, die teils aus der Naturmitgift erwachsen, teils von anderen Völkern her entlehnt sind . . .

Schon im Altertum nannte Tacitus die Juden die Feinde des Menschengeschlechtes, und in der neuesten Zeit hat Voltaire geradezu von einer „Besudelung“ der Erde durch sie geredet. Solche Urteile entstanden, trotzdem es noch keine klare Ausscheidung des Rassenbegriffes gab. Dieser bringt noch entschiedenere Formulierungen mit sich, wenn auch dabei die Ausdrücke nicht entsprechend drastisch gewählt zu werden brauchen. Das zo[ ]he Gebilde, welches Jude heißt, verträgt sich auf die Dauer nicht mit der Existenz besserer Völker, denen es nachstellt und deren Lebensgelegenheiten es an sich zu bringen sucht, um in möglichst großem Umfang an ihrer Statt da zu sein. Von diesen Völkern selbst soll nur übrig bleiben, was den Juden front und für die Judenfron nötig ist. Dies ist der Sinn des weltgeschichtlichen Erzegoismus, den diese menschheitsverzehrerische Rasse noch nie so erfolgreich und so sichtbar betätigt hat wie in unserer Zeitphase.

Der Grund, daß gerade in unserer Zeit das Judäerübel angeschwollen und besonders unheilvoll geworden, ist in der politischen und sozialen sogenannten Freiheitsentwicklung zu suchen, deren oberflächlicher Formalismus Hebräern und Verbrechern zustatten gekommen. Seit der französischen Revolution, deren besserer Teil sich gegen erkünstelte und falsche Ungleichheiten richtete, ist das übelangebrachte, ganz schablonenhaft betätigte Freiheitsschlagwort das Mittel geworden, durch das sich die Juden überallhin Eingang verschafft und den Völkern verderblicher als je geworden sind. Gleichheit aller Nationalitäten und Konfessionen — hinter dieser Devise steckt auch jetzt noch stets nur das Judenblut . . .

Freiheit ist ihnen nicht etwa bloß gleichgültig, sondern, wo sie ernst wird, geradezu im Wege. Sie wollen unter der Maske der Freiheit nur ihre Herrschaft und die Unfreiheit der andern.

Es ist daher nicht bloß eine der größten Torheiten, sondern überhaupt der größte politische und soziale Fehler gewesen, die formell äußerliche Schablonenbetätigung des Wortes von Freiheit und Gleichheit unbesehen auch für alles Verbrecherhafte gelten zu lassen. Mit Verbrecherelementen oder gar einer ganzen Verbrecherrasse kann man sich nun einmal auf diese Weise nicht abfinden. Hier wollen Unterschiede gemacht sein und müssen Einschränkungen Platz greifen. Hier ist Freiheit der Existenz und des Sichergehens ein Widersinn. Wer infolge seiner starken Verbrecherhaftigkeit nicht einmal ein stichhaltiges Recht auf Existenz hat, wie darf demgegenüber noch gar von Freiheit und Gleichheit die Rede sein? Warum nicht Gleichstellung aller Wesen und Unwesen, warum nicht Freiheit und Schutz für alle Raubbestien nebst schönster Gleichstellung mit dem Menschen? Verderblicher kann wirklich nichts geraten als jener Gleichheitsfusel, der bei der sonst berechtigten französischen Revolutionsgärung mitentstanden.

Die Nullen

Den Herren Ebert, Wirth, den Scheide- und Stresemännern ins Stammbuch

(Die Schriftl. d. „V. B.“)

Die Nullen beschließen
Mit klugem Rat,
Sich zusammenzuschließen
Zu einem Staat.
Und sprechen viel,
Wie's jedem gefällt,
Von Zweck und Ziel
Und Sinn der Welt.
Vom ewgem Frieden
Auf der Erde,
Und daß es hienieden
Nun besser werde,
Ein jeder frei
Im ganzen Reich,

Und jeder sei
Dem andern gleich.
Schutzleute wenig
Und kein Soldat,
Doch jeder König
Im Nullenstaat.
Und drehen sich
Und blähen sich
Und pumpen die Bäuche
Wie lederne Schläuche
Zu quellender Fülle
Von perlendem Wein. —
Dann werden sie stille
Und schlafen ein.

Und als sie voll des süßen Weins
Da naht die Eins
Und kommt und tritt
Als Herr ins Haus,
Da war es mit
Der Gleichheit aus.

Bogislav von Selchow*)

*) Entnom. a. d. schon öfters empfohl. Gedichtsamml. „Der Ruf des Tages“ v. Bog. v. Selchow im Verlag N. G. Elwert, Marburg.

betrifft, so sind sie nicht erst von heute: Die Elberfelder Fabriken sind seit langem beteiligt bei den Fabriken in Flers bei Roubaix, die Badische Anilin- und Sodafabrik hat schon vor Jahren ein Abkommen mit einem französisch-norwegischen Konsortium (betr. Oxydation des Luftstickstoffs) getroffen, und sie hat im Februar 1922 eine Wirtschaftsgemeinschaft mit den zur Lothringen-Gruppe gehörigen chemischen Werken Lothringen geschlossen.

Wenn es sich bei allen diesen Dingen um Franzosen, um Franken, um Arier handeln würde, wäre die Sache noch nicht so schlimm. Aber im Hintergrunde steht überall das allein den Profit machende internationale Judentum, diese Geisel der Menschheit, die mit Hilfe des Geldes die arischen Völker unter ihre Herrschaft zwingen will! Schrieb doch die französische Zeitschrift „La Vieille France" selbst in ihrer Nr. 294 vom 14./21. September 1922: „Die Juden können den Franzosen ihr Geld stehlen und ihre Töchter und Söhne massakrieren, ohne daß dieses arme Volk zu murren wagt: die Rothschilds aber haben Hunderte von Millionen im Börsenhandel durch Prellerei gewonnen." Und deshalb, weil es sich bei diesem Abkommen Stinnes-Lubersac und den mehrfachen darauf gefolgten Abkommen um ein jüdisches Handelsgeschäft zwischen deutschen und französischen Finanzjuden handelt, stehen wir nicht an, diese Abkommen und diese Frankreichfahrt für einen Verrat an unserm Volk zu erklären, wobei wir Hugo Stinnes ganz besonders im Auge haben! Oder klingt es nicht etwa wie Hohn, wenn sich z. B. das bayerische Syndikat „Wiederaufbaugruppe Bayern, G. m. b. H." nennt, während doch Frankreich und nicht Bayern und nicht Deutschland wiederaufgebaut werden soll!! Und Frankreich auf alleinige Kosten Deutschlands und mit Hilfe deutscher Arbeiterkraft!

Aber immer noch tiefer wollen wir in diese internationalen jüdischen Machenschaften hineinleuchten: Unter den Wiederaufbaugruppen pro Jud-Frankreich befindet sich auch die Julius Sichel & Co. G. m. b. H. in Berlin. Die Sichels aber sind mit den Warburgs und Montefiors verschwägert und zudem mit den Rothschilds versippt: Schon Bernhard Judah Sichel war verheiratet mit Isabella Rothschild, Tochter von Mayer Amschel Rothschild. Und zu den eben erwähnten Warburgs führt auch die Württembergische Wiederaufbaugruppe, bei der Alfred v. Kaulla seine Hand im Spiele hat, denn nach der Stammtafel der Warburgs sind auch die Kaullas mit den Warburgs verschwägert. Alfred v. Kaulla, der Finanzkönig Württembergs, sitzt auch im Aufsichtsrat der Deutschen Bank, und die von ihm geleitete Württembergische Vereinsbank hat dauernde Beteiligung bei der Deutschen Bank. Die letzten Hauptversammlungen der Württembergischen Notenbank, der Württembergischen Vereinsbank und der Daimler-Motoren-Gesellschaft, welch letztere unter den Wiederaufbaugruppen ihre ganz besondere Rolle spielt, wurden von Alfred v. Kaulla geleitet, der auch Hauptbeteiligter bei der Württembergischen Bankanstalt ist, die im März 1922 die Kgl. Württ. Hofbank, G. m. b. H., übernommen hat.

Wilson, Lloyd George und Poincaré sind die drei Welt-Erzgauner im Dienste des Judentums, und mit Zustimmung Poincarés hat gerade dieser Tage der Franzose Duriac erklärt, es müsse ein freies Rheinland unter dem militärischen Schutze Frankreichs und Belgiens von Deutschland abgetrennt werden ... So sieht in Wahrheit die Frankreichfahrt der deutschen und jüdischen Wirtschaftsgrößen aus ...

Das Hakenkreuz in Moskau!

W.P.A. **In Nr. 255 vom 11. November der offiziösen bolschewistischen „Iswestija" steht folgender Tagesbefehl des Kommissars für „Volksaufklärung", Lunatscharsky-Mondschein:**

„Auf vielen Verzierungen und Plakaten ist während der Tage der letzten Feier und überhaupt auf allerhand Edizionen usw. wohl irrtümlicherweise, ein Ornament angebracht worden, das den Namen Swastika trägt und folgendermaßen aussieht (es folgt die Darstellung des Hakenkreuzes).

Da die Swastika die Kokarde der ausgesprochen gegenrevolutionären deutschen Organisation ‚Orgesch' darstellt und in letzter Zeit den Charakter des symbolischen Zeichens der gesamten fascistisch-reaktionären Bewegung gewinnt, so warne (!!) ich die Künstler, auf keinen Fall dieses Ornament zu gebrauchen, das besonders auf Ausländer (!) einen offenkundig abstoßenden Eindruck macht."

Diese „Warnung" wird nicht ohne Erfolg sein, denn sicher wird die Tscheka nach den Künstlern Nachforschungen halten. Daß auch die „Ausländer" abgestoßen werden, ist verständlich, da sie ja meist zum selben Stamm gehören, dem Trotzki entstammt, und der die Rednertribüne auf dem Roten Platz zur Feier des fünften Jahrestages der bolschewistischen Revolution so vollkommen in Beschlag gelegt hatte, daß der Korrespondent des „Berl. Tagebl." feststellte, sie mache einen „patriarchalischen" Eindruck!

Wann werden aber der Sowjetstern und der sechseckige Stern in Deutschland verboten werden?

Warum wir siegen müssen

Am vergangenen Dienstag sprach unser Führer Adolf Hitler im Saale des Salvatorkellers am Nockherberge über die Frage „Warum die nationalsozialistische Bewegung dennoch siegen muß". Der Saal war lange vor Beginn der Versammlung bereits so überfüllt, daß er geschlossen werden und im benachbarten Franziskanerkeller eine Parallelversammlung abgehalten werden mußte. Dort sprach ein ehemaliger Kommunist, unser Pg. Max Weber, vor nahezu 1000 Personen. Im Salvatorkeller standen und saßen die Zuhörer Kopf bei Kopf, und Pg. Hitler begann, ihnen das Wesen unserer gegenwärtigen politischen Parteien auseinanderzusetzen. Dabei unterschied er zwei Arten von Menschen, von denen die einen auf ihre Partei schwören, während die anderen überhaupt an keine Partei mehr glauben. Der Parteifanatiker hat angesichts unserer gegenwärtigen politischen Lage überhaupt kein Recht, sich über irgend etwas zu beklagen, denn unsere gegenwärtige Lage ist durch diese Parteiwirtschaft verschuldet. Die anderen, welche mit ihrem Schlagwort: „Keine Partei, sondern das Volksganze" sich grundsätzlich gegen jedes Parteiwesen wenden, müssen sich darüber klar sein, daß sie zur Verwirklichung dieses Zieles ja wiederum eine Partei gründen müssen, um die anderen Parteien, die kein Volksganzes wollen, bekämpfen zu können.

Es erhebt sich die Frage nach dem Wert der einzelnen Parteien. Wir werden diese Frage beantworten können, wenn wir uns darüber klar sind, was die einzelnen Parteien wollen, und was sie geleistet haben. Dabei ist eines für uns von vorneherein klar: daß eine Partei nie Selbstzweck sein, sondern nur ein Mittel zu einem höheren Zweck bilden darf. Wird eine Partei nur der Organisation wegen erhalten, so ist sie unbedingt schädlich, denn ihr Grundsatz lautet dann: Erst die Partei, dann das Vaterland. Demgegenüber muß festgehalten werden, daß auch Parteien sich überleben. In ihren Grundwahrheiten mögen zwar Parteiprogramme für absehbare Zeiten unwandelbar sein, aber die Programme der heutigen Parteien beschäftigen sich in ihren einzelnen Punkten zum größten Teil mit den kleinen Bedürfnissen der Gegenwart, sie sind sogenannte Programme für morgen und müssen mit der Zeit überholt werden. Deshalb fälschen die Parteien ihre Zeitprogramme als für die Ewigkeit gültig um, um ihre Wähler damit ködern und die Parteiorganisation aufrecht erhalten zu können. Auch ein anderer Schwindel ist hier beliebt: man darf die kleinen materiellen Dinge des Programms nicht vollständig erfüllen, weil sonst niemand mehr wählen würde. In diesen Fällen ist die Partei Selbstzweck geworden, und die Parteibonzen kümmert es wenig, ob das Vaterland darüber zugrunde geht.

Was haben nun in ideeller und materieller Hinsicht die einzelnen Parteien als Ziele ihres Programms für „übermorgen" aufgestellt? Die Partei der Linken lehrte: alle Menschen sind gleich, deshalb muß als Ziel die internationale Solidarität verwirklicht werden, die gleichbedeutend mit dem Ende aller Kriege sein wird. Die Durchführung dieser Forderung würde das soziale Paradies auf Erden verwirklichen.

Wie sieht es nun aber mit dieser Brüderlichkeit und mit der internationalen Solidarität in Wirklichkeit aus? Der Genosse von der Linken leugnet jeden Unterschied zwischen einem Deutschen und einem Franzosen, erklärt aber nichtsdestoweniger, die Kluft zwischen ihm und seinem eigenen Volksgenossen, wenn er zufällig ein Burschoa ist, für unüberbrückbar. Und auch die Solidarität zwischen den einzelnen Völkern steht nur auf dem Papier. Denn Frankreich, wo, wie die Linke jahrelang behauptet hat, das französische Volk regiert, behandelt Deutschland, wo doch die Genossen von der Linken regieren, in einer Art und Weise, die mit internationaler Solidarität aber auch nicht das geringste zu tun hat. Ein Wort über den Weltfrieden, den die internationale Solidarität herausführen wird, zu verlieren erübrigt sich, denn den „Weltfrieden" sehen und spüren wir ja alle Tage. Ebenso deutlich steht vor unseren Augen das soziale Paradies: im sozialen Deutschland fließt tatsächlich Milch und Honig, nur schade, daß er allein für die Herrschaften fließt, die schon im alten Testament der Milch und dem Honig nachgelaufen sind. Diese paradiesischen Zustände ergreifen selbstverständlich unser gesamtes wirtschaftliches und politisches Leben, so daß, wenn man früher sagen konnte, ein Schieber sei nicht gesellschaftsfähig, man jetzt ruhig behaupten darf, wenn einer zur Gesellschaft gehört, so hat er sicher geschoben. Aus dieser neuen Gesellschaftsschicht erwählt sich das soziale Deutschland seine Volksvertreter und umkleidet sie mit einem republikanischen Schutzgesetz, damit anständige Menschen nicht in Versuchung kommen, an diesen paradiesischen Erscheinungen Kritik zu üben.

Und nun zu den Parteien der Rechten. Hier redet man große Töne von der nationalen Einheit, obwohl doch von vornherein einleuchtet, daß Menschen, die auch ihre Klasse (den Burschoa) betonen, niemals eine nationale Einheit schaffen können. In demselben Augenblick, in dem sich der Bürger auf seinen Standesdünkel beruft, holt der andere Volksgenosse sein Klassenbewußtsein hervor, und es ist sonnenklar, daß die beiden Parteien unfähig sind, die nationale Einheit zu bilden. Zudem muß den Parteien der Rechten der Vorwurf gemacht werden, daß sie zeitweise nicht das geringste Verständnis für den Arbeiter übrig gehabt haben. Das Nationalgefühl dieser Herren, welches das gesamte Volk hätte umschlingen müssen, wurde zum leeren Patriotismus. Die nationale Pflicht der Rechten wäre des öfteren gewesen, sich gegen rein dynastische Interessen zu richten, sie ist aber nicht erfüllt worden. **Die Rechte hat es nicht verstanden, durch Lehre und Beispiel dem breiten Volk das Nationalgefühl einzuhämmern. Sie hat es nicht verstanden, und deshalb ist sie reif zum Abtritt.**

Eine schwere Schuld lastet auch auf den Parteien der Rechten in Hinsicht auf die Durchführung ihres wirtschaftlichen Programms. Sie haben dem Volke eine blühende Wirtschaft versprochen, aber dabei eine der grundlegendsten politischen Wahrheiten vergessen: daß niemals eine Wirtschaft fähig ist, einen Staat aufzubauen. Die Rechte hat die Schuld, uns bloß zu einem Wirtschaftsvolk erzogen zu haben, und doch waren wir gesünder als wir dies noch nicht waren. Wenn die Wirtschaftsentwicklung so weiter gegangen wäre, hätten wir eine zahllose Masse an Körper und Geist verkrüppelter Fabrikarbeiter herangezogen, und das kann niemals das Ziel einer nationalen Politik sein. Letzten Endes hat aber die auf Wirtschaftspolitik eingeschworene Rechte nach Kriegsende den Zusammenbruch unserer Wirtschaft nicht verhindern können.

Damit ergibt sich als Gesamturteil über beide Parteien, daß sie beide, die Rechte und die Linke, ihren Endzweck und ihre Programmziele nicht erreicht haben. Das gilt in gleicher Weise für die Zeit vor und während des Krieges. Lloyd George hat kürzlich gesagt, seine Rolle für England sei während des Krieges die eines Tambours gewesen. Für Deutschland war es ein Unglück, daß es keinen solchen Tambour gehabt hat. Was hatten wir an Stelle des Tambours? Wir hatten Parlamentswinsler während des Krieges und nach dem Zusammenbruch. Welche Rolle unsere Parlamentarier hätten spielen müssen, das zeigt uns ein Blick auf Italien während des Krieges. Als die italienische Front unter den Schlägen des deutschen Heeres zu wanken begann, da eilten die italienischen Parlamentarier von Rom aus zu den kämpfenden Truppen an die Front und steiften ihnen den Rücken, indem sie ihnen das wehrlose Volk, das hinter ihnen stehe, vor Augen hielten. Was haben unsere Parlamentarier getan? Sie fielen dem kämpfenden Heere in den Rücken, indem sie Friedensentschließungen schmiedeten, nach dem Zusammenbruch duldeten, daß den unbesiegten Soldaten die Abzeichen vom Rock gerissen, und die Fahne beschmutzt wurde. Die Fahne, die doch das deutsche Volk versinnbildlichte, wurde abgeschafft und eine neue an deren Stelle gesetzt. Man hätte eine andere hochziehen sollen: eine rote Dotsche auf gelben Grund mit schwarzen Trauerblättern. Und diese Parlamentarier hoffen auf Achtung beim Ausland!

Im Reichstag wird geredet, geredet, geredet, es gilt den Ausbau Deutschlands in Ruhe und Ordnung. Das heißt als Aussicht für die Zukunft: Fortbestand der jetzigen Zustände. Diese aber garantieren die Aufrichtung der jüdischen Herrschaft und bedeuten das Ende unseres Staates.

Darauf ging Pg. Hitler dazu über, die Ziele der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei in kurzen Strichen zu erläutern. Unsere Partei wurde gegründet ohne Unterschied der Stände und der Klassen. Sie kennt nicht Proletarier oder Bürger. Sie wertet nur die ehrlich schaffende Arbeit und den ehrlichen Willen, an der Volksgemeinschaft mitzuarbeiten, sie lehnt vor allem den Unterschied zwischen Hand- und Kopfarbeiter ab in der Erkenntnis, daß beide sich gegenseitig ergänzen müssen. Die Partei ist eine nationale, sie will das Volk lehren, das Vertrauen nur auf das eigene Volk zu setzen, denn die anderen Völker werden ihm niemals helfen. Das Vaterland soll uns allen wieder Vaterland werden und nicht Fronschule oder Sklavenbergwerk. Unser zukünftiges Vaterland soll ein deutsches sein. Dieser Grundsatz bedingt rücksichtslose Betonung des Rassenstandpunktes. Es geht nicht an, daß wir Deutsche in einem Staate wohnen, der jüdische Züge trägt. Dieses war die Ursache unseres Zusammenbruches, unsere Partei erstrebt restlose Beseitigung dieser Ursachen. Da der Jude selbst unfähig ist, einen Staat zu bilden, muß jeder Staat, von dem er Besitz ergreift, zugrunde gehen. In einem Staate in dem der Jude die Möglichkeit hat, das politische und wirtschaftliche Leben mit seinem Gifte zu durchseuchen, den Staat regiert. Das Volk zerfällt dann in eine herrschende wird schließlich ein Zustand erreicht, wo der größte Lump Schicht von Gaunern und Volksbetrügern und in die zahllose Menge von Sklaven, die übrigbleiben, wenn alle ehrlich Schaffenden ausgerottet sind. Will eine Bewegung wie die unsere diese Zustände verhindern, so muß sie rücksichtslos den Grundsatz der Ehrlichkeit vertreten. Der Jude aber ist nach seiner Wesensart unehrlich, aus diesem Grunde ist unsere Bewegung bewußt antisemitisch. Die Grundlage unseres Staates muß ferner die Rechtlichkeit bilden und

---

Sicherlich ist es leichter, sozusagen die allgemeine Menschenpolitik formell nach einer Schablone einzurichten; nur richtet sich hierbei und auf diesem Wege die Menschheit zugrunde. Sie überliefert sich der Barbarei und befördert sich durch diese Art Fortschritt ins Chaos.

(Aus „Soziale Rettung", 1907.)

Gerhart Hauptmanns Valutareise

Am 24. Oktober hatte Aussig einen Ehrentag zu verzeichnen, denn es hatte den „größten deutschen Dichter der Gegenwart" in seiner Stadt zu Gaste gehabt. Er kam aus Teplitz und las abends im Theater aus seinen Werken vor; hierauf wurde „Hanneles Himmelfahrt" gespielt.

Gerhart Hauptmann, der durch seine Dramen zum Volksdichter wurde, weil in allen die Liebe zur Heimat und das Mitleid mit den Notleidenden und Armen, der Grundzug ist, wurde aber nicht von dem Volke begrüßt, sondern von einer in allem Luxus strahlenden Menge, denn es war Festkleidung vorgeschrieben. Das wäre wohl gar nicht nötig gewesen, denn die, die dort waren, waren auch so in vollem Glanze ihres Reichtums erschienen, da nur Besitzende Zutritt hatten. Die Preise der Plätze waren nämlich so hoch, daß ein Arbeiter oder ein Student einfach nicht hingehen konnte. Und doch hatte Gerhart Hauptmann wohl gerade bei denen die unverdiente Liebe gefunden. Als ich mich erkundigte, warum die Plätze den doppelten Operngastspielpreis kosten, mußte ich zu meinem größten Leidwesen erfahren, daß der Vermittler (Impresario) eine so hohe Summe verlangte, daß man fast schon auf die Ehre verzichten wollte. Nach langen Verhandlungen einigte man sich auf 7500 tschech. Kr. Wenn dazu noch die Regie kommt, so war die Stadt gezwungen, solche Preise zu verlangen. (Die Stadt hat das Theater in eigener Regie.) Was Gerhart Hauptmann veranlaßt, solche Preise zu verlangen, wissen wir nicht. Er erschien mit seiner sehr jungen Frau, die in eine ausgewählt kostbare Kleidung gehüllt war. Der Mantel, den sie auch während der Vorstellung nicht abnahm, war mit Hermelin verbrämt.

(Allem Anschein nach ist sie eine Jüdin.)

Wir Nationalsozialisten sind die Letzten, die einem der unsern nicht ein sorgenfreies Leben gönnen und gar einem deutschen Dichter, der ein Versteher unserer Leiden zu sein und die Heimaterde über alles zu lieben schien, wie er im „Bogen des Odysseus" behauptete, indem er sagt, daß ein Stäubchen Heimaterde mehr wert sei als Gold und Ambrosia. Aber dieser deutsche Dichter darf dann nicht zu uns kommen, wie ein jüdischer Händler.

So waren eben viele, die gerne den Dichter gehört und gesehen hätten, draußen. Der sozialdemokratische Bürgermeister sagte bei seiner Begrüßung: „Als Vertreter dieser Stadt, und besonders der Arbeiterschaft, kann ich versichern, daß außerhalb dieses Hauses heute noch Tausende sind, die nicht herkommen können, deren Herzen aber bei uns sind. — Ich selbst, der Ihr Werke zuerst, an der Werkbank stehend, kennen gelernt habe, kann die Gefühle der Arbeiterschaft Aussigs um so besser einschätzen."

Wir können dem Dichter nur sagen, daß ihm viele Herzen entgegenschlugen, die heute um eine Illusion ärmer sind.

Von den Quellen unserer Kraft

Feierstunden für jung und alt! Das hat noch jede Feier bedeutet, wie sie unter dem Motto „Aus der Heimat kommt der Schein" seit Jahren von Dr. Georg Schott veranstaltet werden in richtiger Erkenntnis, daß nur am Heimatgedanken die kranke Seele unseres Volkes wieder gesunden kann. Ihn gilt es wieder zu wecken und in die Herzen zu pflanzen! Wohl war am 16. November der Odeonssaal übervoll, doch sollte man die einleitenden Worte Dr. Schotts zu dieser Feier drucken lassen und unters Volk tragen können. Er sprach von der leiblichen und seelischen Not, die über uns gekommen, von der Sehnsucht im Volke nach Führern, nach Rettern aus Not und Gefahr. Und die Hilfe ist zum Teil auch da. Ein Wegzeiger ist Germanus Agricola, ein freiwillig Namenloser, dem die Feier gewidmet ist. Er hat mit klarem Aug' den Kreislauf des Lebens geschaut: Natur und Arbeit! Darin sind unsere Lebensgesetze beschlossen, denen wir wieder gehorchen müssen! Im Vorjahre brachte eine Feier das Lebenswerk dieses Mannes zum Ausdruck unter dem Leitgedanken: Das Evangelium der Arbeit. In der heutigen Feier soll uns der Gedanke entgegentreten: Wie antwortet die Natur auf die treue Arbeit des Menschen? Wenn man es recht bedenkt, so ist unseres Lebens eine Seite ein Geben an die Erde und die andere ein Empfangen. Darin ruht die Kraft, die gesunde Geschlechter stark und mächtig werden läßt. Und jene Geschlechter verkommen, die von diesen Urwahrheiten nichts mehr wissen wollen. Drum wollen wir sprechen von der Natur und ihre Werke schauen, die sie dem Menschen schenkt, der sich ihr in hingebender Arbeit anvertraut. Wie dann der Ertragsreichtum aus der Erde quillt und die Heimstätten unserer Kultur begründen hilft, unser Vaterland, von dem wir singen: Du niemals ausgesungenes Land! Nur dort, wo in ehrlicher Arbeit der Segen der Natur erstrebt wird, ist dem Menschen Glück und Seelenruhe beschieden; damit wenden wir uns den Bildern des Friedens zu im 2. Teil: Und Friede deinen Hütten! Auf dem Boden wirtschaftlichen Auskommens, der gesicherten Heimstatt des Friedens allein kann ersprießen die reine Seelenkraft der Fröhlichkeit, die alt und jung wieder beschieden sein muß: Und deinem Volke Fröhlichsein. Darin spiegeln sich wieder unsere Sitten, die heilige Tradition unseres Volkstums. Darum sind die letzten Bilder zusammengefaßt im Liedwort: Und alte deutsche Sitten! So war diese Feier aufgebaut. Lichtbilder nach Werken von H. Best, Mühlbrecht, Riedmann, H. Schütz, Wöhner, M. Zäper und H. v. Zügel sprachen von den Quellen unserer Kraft, von Scholle, Wald und Heide, von Fried' und Freud' des Heimathauses. Zu ausgewählten Bildern, insbesonders von Ludwig Richter, klangen alte und vertraute Weisen, sauber und innig vorgetragen von frischen Knaben- und Mädchenstimmen unter ausgezeichneter Leitung des Hauptlehrers Jakob Zollner. Eine besondere Weihe erhielt die Feier durch die meisterhaften Orgelvorträge Hermann Sagerers.

R—d.

Bücherschau

Eine Besprechung der angezeigten Bücher behalten wir uns vor. Eine Rücksendung von Büchern, die weder angezeigt noch besprochen werden, findet in keinem Falle statt.

Adolf Bartels, Gesundes deutsches Schrifttum. 5. Band der Bremer Beiträge zur deutschen Erneuerung. Bremen, bei Friedrich & Co. — Gegenüber dem undeutschen, zersetzenden Geist unserer gegenwärtigen Literatur ist ein zuverlässiger Führer unentbehrlich. Prof. Bartels als Literaturkenner und kerndeutscher Mann ist dazu als guter Ratgeber geeignet.

Otto Briegleb: Vom Verluste unserer Sprachformen. Ein Mahnruf. Im Selbstverlag, Hannover, Ferd.-Wallbrechts-Straße 75.